

CHRISTIAN TROTTMANN, ARNAUD DUMOUCHE: *Benoît XII. La Vision béatifique. 700^e anniversaire de la venue des papes en Avignon. Préface de Mgr Cattenoz*, Avignon: Éditions Docteur angélique 2009. – 161 pp. – ISBN 978-2-9527315-8-4. – € 15,00.

Die Bulle *Benedictus Deus*, die Papst Benedikt XII. 1336 veröffentlichte, gehört bis heute zu den wichtigsten Lehräußerungen der katholischen Kirche auf dem Gebiet der Eschatologie. Nur selten wird die Tatsache bedacht, dass ihr Verfasser der dritte von insgesamt sieben (anerkannten) Päpsten war, die zwischen 1309 und 1377 in Avignon residierten. Die Idee, des 700jährigen Jubiläums der Papstankunft im Südosten Frankreichs mit einem Buch zu gedenken, das sich der dogmenhistorischen Bedeutung von Benedikts Lehre über die *visio beatifica* zuwendet, ist daher begrüßenswert.

Für den ersten, längeren der beiden Hauptteile (S. 11–117) zeichnet mit Christian Trottmann einer der momentan besten Kenner der Reflexionen zur himmlischen Gottesschau in der mittelalterlichen Scholastik verantwortlich. Sein Beitrag stellt zunächst die Persönlichkeit des Zisterziensermönches Jacques Fournier vor, der zwischen 1334 und 1342 als Benedikt XII. auf dem Stuhl Petri saß (S. 13–33). Wie ernst er sein Amt nahm, beweist die rasche Folge

von Entscheidungen zu Beginn des Pontifikats. Sie betrafen innerkirchliche Vorhaben (wie die Reform von Ordensgemeinschaften) ebenso wie den Ausbau der Papstresidenz in Avignon und politische Fragen am Vorabend des hundertjährigen Krieges. Als der Papst 1335 eine Kardinalskommission einberief, um den durch Äußerungen des Vorgängers Johannes XXII. entstandenen Lehrdisput über die *visio beatifica* zu einer Entscheidung zu führen, wurde auch sein theologisches Kernanliegen sichtbar; schon als Kardinal hatte Fournier umfangreiche Traktate zur Eschatologie verfasst (vor allem *De statu animarum ante generale iudicium*), die noch auf ihre vollständige Edition warten (*Cod. Vat. lat. 4006*). Vf. beginnt seine historische Hinführung zum Thema (S. 34–59) mit einer Übersicht über die Entwicklung der *visio*-Lehre seit dem christlichen Altertum. Die starke Autorität des hl. Bernhard stützte auch noch im Mittelalter die These, dass vor der leiblichen Auferweckung eine vollendete Seligkeit in der Anschauung Gottes kaum denkbar ist. Johannes XXII. unterstützte in Predigten um die Jahreswende 1331/32 die Sicht, dass die Seelen vor dem jüngsten Tag zwar bei Christus im Himmel sind, dort aber nur die Menschheit des Herrn schauen dürfen (S. 60–87). Damit wollte der Papst das Problem eines doppelten Gerichtsurteils vermeiden und die Einheit des mystischen Christusleibes in der endgültigen Verherrlichung unterstreichen. Während einige scholastische Theologen (wie Walter Chatton) ihm mit verfeinerten Argumenten beisprangen, blieb die Mehrheit doch der entgegengesetzten Lehrrichtung verbunden, die von wichtigen Magistri des 13. Jahrhunderts eingeschlagen worden war. Diese Theologen hatten entscheidende Probleme einer unmittelbaren Gottesschau der Seele nach dem Tod auszuräumen und verschiedene positive Erklärungsmodelle für ihre Möglichkeit vorzulegen versucht. Fragen nach dem Verhältnis von Erkenntnis und Wille, nach Unmittelbarkeit oder Vermittlung der *visio* oder ihrem erschöpfenden Charakter standen dabei im Zentrum. In der hitzigen Debatte, die sich ab 1332 von Avignon aus um die Thesen Johannes XXII. entwickelte, präsentierten sich nicht

nur die Dominikaner als strikte Gegner der päpstlichen Lehre. Sogar Robert von Anjou, der König von Neapel, griff mit einem qualitätvollen Traktat in die Diskussion ein. Die wichtigsten Argumente dieser Fraktion stellt Vf. in einer knappen Übersicht dar (S. 88–96). Zu den Theologen, die sich zwischen 1331 und 1334 argumentativ gegen Johannes XXII. positionierten, gehörte auch Kardinal Jacques Fournier mit seinen Schriften, deren zentrale Gedanken Vf. ebenfalls referiert (S. 98–117). Nachdem Johannes XXII. auf dem Totenbett die umstrittenen Aussagen widerrufen hatte, stand seinem Nachfolger der Weg für eine endgültige Klärung frei. Eine breite argumentative Basis dafür hatte sich Benedikt XII. selbst erarbeitet, aber er achtete, wie Vf. hervorhebt, sorgfältig darauf, in der durch die erwähnte Kardinalskommission vorbereiteten Bulle alle Bezüge zu seiner »Privattheologie« zu vermeiden.

Eine kurze Analyse von *Benedictus Deus* steuert im zweiten Teil des Bandes der belgische Theologe Arnaud Dumouch bei (S. 119–149). Sie ist nicht historisch orientiert, sondern versucht, einen allgemeinverständlichen systematisch-spirituellen Zugang zur eschatologischen Lehraussage Benedikts XII. zu eröffnen.

Vor allem wegen seines ersten Teils kann das vorliegende Buch, das mit einer Auswahlbibliographie schließt (S. 151–155), empfohlen werden. Der Leser findet darin eine Zusammenschau der umfangreichen Forschungen Christian Trottmanns zum Thema (vgl. besonders seine Doktoratsstudie: CHRISTIAN TROTTMANN: *La vision béatifique. Des disputes scolastiques à sa définition par Benoît XII* [Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome 289], Roma 1995). Wer exakte Belege zu den im vorliegenden Band resümierten Standpunkten sucht, muss auf diese früheren Veröffentlichungen zurückgreifen.

Thomas Marschler, Augsburg